

Der Wanderer von Hans Bethge

erinnerte an Paläste, erzählte von Sklaventum und schleichender Rache.

Er zählte leise seine Pulsschläge, die mit eisernem Hammer gegen seine Schläfen pochten. „Eins, zwei, drei ...“ Er lugte von neuem und begann von neuem zu zählen: „Eins, zwei, drei ...“ weiter konnte er nicht zählen. Er roch die Ausdünstungen der Diener, die ihm sonst entgingen. Wieder lugte er. Er sah nichts. Plötzlich dachte er an den alten Samuel in London, dem er noch Geld schuldig war, und er mußte grimmig lächeln. Der bekam dann nichts und mochte sehen, wie er sich an seinem Nachlaß schadlos hielt.

Sein Nachlaß! Er mußte an sich halten, um trotz der zugespitzten Situation nicht laut herauszulachen. Aber Pistolen und Revolver waren darunter. Unwillkürlich strich seine Hand leise über den durch die Kleidung fühlbaren Handgriff der scharfgeladenen Waffe. Auch seine Mutter huschte jäh vorüber und ein junges, blondes Geschöpf. Aber sentimental wollte er nicht werden. Teufel nochmal! Das wollte er nicht. „Eins, zwei, drei ...“; hatte der große, mit den verschleierten Augen, da nicht in die Brusttasche gegriffen?

Mit einem jähen Satz war er auf den Füßen. „Knack!“ lag sein Stuhl auf dem Boden. Alle sahen ihn erstaunt an. Aber schon war er auf den braunen Burschen zugesprungen und während seine Linke nach

der Kehle des Inders griff, hatte seine Rechte die Hand des Eingeborenen mit eiserner Klammer gepackt.

Ein Dolch fiel zu Boden.

„Die Wache!“ rief er heiser.

Es dauerte nicht lange, so wurde der aschfahle Mann aus den Bergen abgeführt.

Dann setzte sich der Kapitän hin und erzählte seine Geschichte, ohne aber den Namen der verschleierten Frau zu nennen. Alle bewunderten seine Kaltblütigkeit und seinen Mut. Niemand hatte etwas gemerkt.

Als es dann Nacht geworden, schlich er sich aus dem Hause, um der Allah Visaya zu danken.

Als er an dem Kamelpark vorüberschritt, begegnete er Mahoob Ali, der vom Kanal her zu kommen schien und sichtlich unangenehm berührt war, den Kapitän zu treffen. Trotzdem grüßte er höflich. Bonsonby hatte ein unheimliches Gefühl, als er ihn an sich vorübergehen sah, eilte dann aber weiter.

Bei den Feigenbäumen angekommen, blieb er einen Augenblick stehen und lauschte, dann trat er in das offene Haus. Kein Laut. Kein Mensch. Unheimliches Schweigen. Er stieg nun die Treppe hinauf und trat in das offene Zimmer, durch das der helle Mond hineinflutete und alles in Silber wiegte. Eine Zither lag da; und neben ihr am Boden, das Kleid von Blut gerötet, einen Dolch in der Brust, Allah Visaya — die Verräterin.

— — — — —

DER WANDERER

VON HANS BETHGE

Nun sehnen sich der Nacht entgegen
Die blauen Tale, nebelstill.
Kaum daß die Wipfel sanft sich regen,
Und ist ein Duft an allen Wegen,
Der mir das Herz verwirren will.

Kein lockend Licht in aller Weite,
Die Nacht gewährt mir keine Ruh'.
Und da ich langsam weiter schreite,
Spür' ich ein Ahnen als Geleite —
Ich wandre meiner Heimat zu ...